

Zürcher Eheverträge des 14. und 15. Jahrhunderts

Autor(en): **Letsch, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire = Genealogia svizzera : annuario**

Band (Jahr): **43 (2016)**

PDF erstellt am: **02.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-816270>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zürcher Eheverträge des 14. und 15. Jahrhunderts

Walter Letsch

Résumé

A la fin du moyen-âge et au début des temps modernes, les contrats de mariage étaient un moyen de régler l'aspect financier du mariage. Ils étaient conclus avant, mais le plus souvent après le mariage. Nous nous sommes préoccupés ici de ce qui se faisait dans le canton de Zurich aux 14^e et 15^e siècles. Les contrats de mariage montrent la situation des époux et de leurs familles en matière de droit patrimonial. On voit que les épouses de la noblesse ou de la grande bourgeoisie avaient une position relativement forte dans le droit patrimonial. Mais les époux et leurs familles ne disposaient que rarement des liquidités nécessaires pour payer la dot correspondant à leur état et devaient par conséquent mettre en gage des terres. A côté de l'examen de cette question, nous voulions aussi prendre en compte les aspects formels des contrats de mariage de Zurich, qui n'ont guère été considérés jusqu'ici.

Zusammenfassung

Eheverträge waren im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit ein Mittel zur Regelung der finanziellen Aspekte einer Heirat. Sie wurden vor oder noch häufiger erst nach der Heirat aufgesetzt. Wir befassen uns in diesem Beitrag mit der Situation im Kanton Zürich im 14. und 15. Jahrhundert. In den Eheverträgen zeigt sich die Stellung der Ehepartner und ihrer Herkunftsfamilien in vermögensrechtlicher Hinsicht. Es zeigt sich, dass die Ehefrauen aus Adel und gehobenem Bürgertum eine relativ starke Stellung hinsichtlich vermögensrechtlicher Entscheidungen innehatten. Die Ehepartner und deren Familien verfügten aber kaum je über die nötigen Barmittel zur standesgemässen Ehe-Ausstattung und mussten daher zur Verpfändung von Grundstücken greifen. Neben der Untersuchung dieser Frage soll auch formalen Aspekten der bisher für Zürich noch kaum beachteten Eheverträge Beachtung geschenkt werden.

1. Einleitung

«Ehevertrag» ist kein klar definierter Begriff. Wird beim Staatsarchiv Luzern mit diesem Begriff eine Query-Suche durchgeführt, so erhält man eine Liste von 205 Archiveinheiten. Macht man dasselbe beim Staatsarchiv Zürich, so beschränkt sich das Resultat auf drei Einträge. Wie sich bald herausstellt, ist dies weitgehend eine Folge der für die Archiveinheiten gewählten Titel und der Texte der Regesten. Beim Staatsarchiv Zürich sind hingegen die Begriffe «Heimsteuer», «Morgengabe» und «Widerlegung» besonders ergiebige Suchbegriffe, ohne dass es sich dabei um eine andere Art von Urkunden handeln würde. Damit ist indirekt auch bereits gesagt, um was es bei den hier untersuchten Eheverträgen vor allem geht. Es handelt sich mit Ausnahme eines einzigen, vor dem Eheschluss aufgesetzten Heiratsvertrags um Verträge nach dem Eheschluss, die in der Regel den Zweck verfolgen, durch geeignete Massnahmen, meistens durch Verpfändung, eine Sicherung der in Aussicht gestellten Zahlungen oder Güterübertragungen zu gewährleisten. Es ging also weniger um eine Regelung der Ehe selbst, also vielmehr um Vorkehrungen für den Fall des vorzeitigen Todes eines Ehepartners.¹

Die Heimsteuer, auch «Heiratsgut» genannt, ist ein Geldbetrag, der als Beitrag der Frau oder ihrer Verwandten an die finanziellen Lasten der Ehe dient und beim Tod des Mannes an die Frau oder ihre Erben zurückzuzahlen ist. Von Seiten des Mannes ist als Gegenleistung die «Morgengabe» fällig, theoretisch ein nach der Hochzeitsnacht fälliger Betrag. Da die Morgengabe in der Regel nicht sehr hoch ist, wird sie oft noch durch eine «Widerlegung» ergänzt.² Diese verschiedenen, meist von den Vätern der Brautleute erbrachten, Leistungen werden kaum je bar gezahlt, sondern müssen vom Mann mit Verpfändungen auf Grundbesitz sichergestellt werden. Dies ist von zentraler Bedeutung für die Witwenversorgung, die manchmal durch ein Leibgedinge, eine an Grundbesitz gebundene Leibrente, sichergestellt wird.³ Dieses System von Leistungen und Gegenleistungen mittels Grundbesitz ist naturgemäss vor allem im Adel und im gehobenen Bürgertum anzutreffen, wo entsprechende Verträge auch zum Sozialprestige beitragen konnten. Die Verträge «mochten eine gewisse vermögensrechtliche Unabhängigkeit der Eheleute voneinander zu sichern».⁴

¹ Leonhard/Niederhäuser 2003: 107.

² Herlihy (1975): 9, 12.

³ Brauner 1994: 224 f; Rippmann 2002: 16 f.

⁴ Uitz 1992: 135.

2. Quellenkritik, Literatur und Forschungsstand

Bei den hier ausgewerteten Heiratsverträgen handelt es sich ausschliesslich um Einzelurkunden. Die ersten fünf Urkunden aus den Jahren 1340–1356 weisen noch einen älteren Schrifttyp auf, danach ändert sich die Schrift und zeigt nur noch die von verschiedenen Schreibern zu erwartenden Unterschiede, die sich unter anderem im unterschiedlich starken Gebrauch von Abkürzungen äussert. Streichungen und Rasuren waren in keiner Urkunde festzustellen. Ausnahmsweise ist ein falsch geschriebenes Wort geflickt worden. Randbemerkungen oder Ergänzungen von späterer Hand sind nicht zu beobachten. In seltenen Fällen zeigen sich unnötige Wiederholungen, die aber nie den Sinn verändern. Trotz der im Allgemeinen sauberen Schrift ergaben sich gelegentlich unsichere Lesungen. Wo verfügbar (bei 34 der 39 Urkunden), sind die Regesten überprüft und für korrekt befunden worden.

Eine Urkunde von 1441 liegt in zwei Ausfertigungen vor;⁵ für die Transkription ist die Erstaufbereitung verwendet worden. Eine einzige der zunächst ausgewählten Urkunden, die auf 1433 datiert ist,⁶ ist von der Auswertung ausgeschlossen worden, da es sich angesichts des wesentlich jüngeren Schrifttyps um eine spätere Anfertigung handeln muss, obwohl im Regestenbuch⁷ nichts darüber vermerkt ist. Das Siegel („SECRETUM CIVIUM TURICENSIVM“) mit den Zürcher Stadtheiligen und die Siegelschnur sind intakt. Die Urkunde ist im Übrigen ungewöhnlich gross. Alle untersuchten Urkunden sind – abgesehen von gelegentlich fehlenden oder beschädigten Siegeln – in gutem Zustand.

Es gibt mittlerweile eine recht umfangreiche Literatur über die Stellung der Frau in Ehe, Familie und Gesellschaft im Mittelalter, die sich aber nur ausnahmsweise mit Eheverträgen befasst. Ein grosser Teil dieser Literatur betrifft überdies die Situation in England, Frankreich, Italien und Deutschland, die sich kaum auf die Schweiz übertragen lässt. Ein wichtiger Teil der Quellensammlungen und der Literatur befasst sich zudem eher mit den Rechtsquellen als der Rechtswirklichkeit. In der Schweiz sind Waadtland, Genf, Freiburg und Neuenburg mit der gründlichen und quellennahen Monografie von Marie-Ange Valazza Tricarico⁸ sehr gut erfasst. Deutlich kommen in diesem Werk die grossen Unterschiede zwischen Recht und Gebräuchen dieser vier Gegenden zum Ausdruck, was auch für die Deutschschweiz zu Vorsicht mahnen lässt. Eine ähnlich gründliche Arbeit, die thematisch etwas breiter gefasst ist, ist jene von Gabrie-

⁵ StAZH C IV 6.1, Nr. 23 und 23a.

⁶ StAZH C II 16, Nr. 318.

⁷ URStAZH Bd. 6, Nr. 7614).

⁸ Valazza Tricarico 1994.

la Signori über die Erbgänge im spätmittelalterlichen Basel.⁹ Die hier untersuchten Zürcher Eheverträge scheinen bisher noch nicht systematisch bearbeitet worden zu sein. So verweist beispielsweise Thomas Weibel in seiner Dissertation¹⁰ über «Erbrecht und Familie» nur auf die Zürcher Gemächtbücher, was insofern nicht erstaunlich ist, als die selbständigen Eheurkunden, wie schon erwähnt, nicht leicht zu finden sind.

Im Folgenden geht es vor allem um die Frage, welche Stellung die Ehepartner und ihre Herkunftsfamilien in vermögensrechtlicher Hinsicht in den Eheverträgen des 14. und 15. Jahrhundert in Zürich zeigen. Es wird sich zeigen, dass die Ehefrauen aus Adel und gehobenem Bürgertum über eine relativ starke Stellung hinsichtlich vermögensrechtlicher Entscheidungen verfügten. Die Ehepartner und deren Familien verfügten kaum je über die nötigen Barmittel zur standesgemässen Ehe-Ausstattung und mussten daher zur Verpfändung von Grundstücken greifen. Neben diesen Fragen soll in diesem Beitrag auch formalen Aspekten der bisher für Zürich noch kaum beachteten Eheverträge Beachtung geschenkt werden.

3. Abgrenzung des Themas und Wahl der Urkunden

Das Thema wird wie folgt zeitlich, räumlich und inhaltlich abgegrenzt: Wir werden uns hier ausschliesslich mit Eheverträgen des Spätmittelalters befassen; natürlich gibt es keinen Grund anzunehmen, die Situation habe sich zu Beginn der Frühen Neuzeit wesentlich geändert. So könnte die Grenze auch ohne weiteres später gezogen werden, wie dies etwa Valazza Tricarico tut, wenn sie auch noch einen Teil des 16. Jahrhunderts in ihre Untersuchungen über das Mittelalter einbezieht.¹¹ Andererseits sind mit dem Einbezug von Urkunden bis zur Reformation auch keine zusätzlichen Aspekte zu erwarten. Die ältesten verfügbaren Urkunden stammen aus der Zeit ab 1340; sie sind bereits zu dieser Zeit deutsch geschrieben. Dies war nicht unbedingt zu erwarten, treffen wir doch in Luzern noch 1509 auf einen lateinisch abgefassten Ehevertrag.¹² Die Beschränkung auf Urkunden in frühneuhochdeutscher Sprache hat den Vorteil, dass die üblichen Redewendungen im zeitlichen Verlauf verfolgt werden können.

Die räumliche Abgrenzung ergibt sich durch die konsultierten Archive, nämlich das Staatsarchiv des Kantons Zürich und das Stadtarchiv Zürich. Was be-

⁹ Signori 2001.

¹⁰ Weibel 1988: 66 ff.

¹¹ Valazza Tricarico 1994: 14.

¹² StALU AKT 113/2195.

deutet dies nun für die Herkunft der Urkunden und der handelnden Personen? Bei 80 % der Urkunden lässt sich der Ausstellungsort feststellen. In 55 % der Fälle ist dieser die Stadt Zürich und in 10 % die Stadt Winterthur. Die restlichen 35 % verteilen sich auf neun verschiedene Städte und Dörfer. Bemerkenswert sind zwei in Wien durch Herzog Albrecht von Österreich ausgestellte und gesiegelte Urkunden, die jedoch Güter in Wülflingen (bei Winterthur) und Küssnacht (bei Zürich) betreffen. Andere Ausstellungsorte sind zweimal Konstanz und je einmal Diessenhofen (TG), Opfikon (ZH), Rapperswil, Schaffhausen, Steckborn (TG), Wil (SG) und Wipkingen (ZH). Das Gebiet erstreckt sich also von Zürich aus in nördlicher und östlicher Richtung. Eheverträge für Bewohner von Landgemeinden waren eher selten und betrafen in der Regel wohlhabende Bauern.¹³

In dieser Arbeit werden als selbständige Urkunden vorliegende Eheverträge untersucht, insgesamt 39 Urkunden. Sämtliche sind auf Pergament geschrieben und fast ausnahmslos gesiegelt, wobei allerdings gelegentlich Siegel fehlen oder beschädigt sind. Bei der Wahl der Urkunden wurde darauf verzichtet, auch noch die Gemächtsbücher¹⁴ zu konsultieren, in denen zahlreiche Eheverträge dokumentiert sind, da dies den Rahmen dieses Beitrags gesprengt hätte. So entfällt recht genau die Hälfte aller Suchresultate für die Stichworte «Heimsteuer» und «Morgengabe» auf die Gemächtsbücher. Eine Durchsicht der Gemächtsbücher zeigt rasch, dass es sich dabei zu einem grossen Teil um Eheverträge von Zürcher Bürgern handelt, häufig um solche von Handwerkern. Demgegenüber betreffen die selbständigen (Pergament-)Urkunden eher den Adel und wohlhabende Vertreter des Bürgertums. Die Auswahl wurde so getroffen, dass Urkunden weggelassen wurden, bei denen es nur um nachträgliche Handänderungen von Liegenschaften ging, die mit Eheverträgen im Zusammenhang standen. Gleichwohl war die Auswahl der Urkunden nicht immer leicht. Es wurde versucht, möglichst viele frühe Urkunden des 14. Jahrhunderts in die Untersuchung einzubeziehen.

Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die hier untersuchten 39 Urkunden in chronologischer Reihenfolge. Die Nummer des Ehevertrags wird im Folgenden im Text jeweils als Q1, Q2 etc. zitiert werden. Ausgewählte Beispiele von Heiratsurkunden werden im Anhang zu diesem Artikel vorgestellt. Überdies werden auch die in den Urkunden erfassten Adelsgeschlechter und einige ihrer verpfändeten Güter in einer Karte der Ostschweiz gezeigt.

¹³ Letsch 2015: 72–77.

¹⁴ StAZH B VI 304.

Eheverträge (nach Datum)

Nr.	Signatur	Datum			Regesten		Suchbegriff				Format	Fläche		Textlänge (Wörter)
		Jahr	Mt.	Tag	Bd.	Nr.	MG	WL	HS	LD	(cm)	cm ²	Siegel	
1	C II 16, Nr. 57	1340	7	5	1	217	X	X	X		28 x 21	588	1 S. + 1 beschäd. S.	441
2	W I 18.1, Nr. 4	1342	12	11	1	346			X	X	28 x 18	504	beschädigtes S. hängt	483
3	W I 1, Nr. 594	1347	3	25	1	624		X	X		27 x 13	351	Siegel hängt	196
4	C II 4, Nr. 268	1356	9	15	1	1128	X				25 x 12.3	308	Siegel hängt	242
5	C I, Nr. 3290, Nr. 7	1356	12	30	1	1141	X	X	X		28 x 14.5	406	beide Siegel hangen	330
6	C II 1, Nr. 329	1360	11	25	1	1419	X		X	X	33 x 20	660	Siegel hängt	408
7	C II 8, Nr. 126	1365	3	21	1	1681		X	X		25 x 16.5	413	Siegel hängt	397
8	C I, Nr. 2950	1369	11	5	1	1973			X		33 x 19.5	644	Siegel hängt	639
9	W I 1, Nr. 601	1372	1	1	2	2142	X		X		27 x 13	351	Siegel hängt	191
10	C II 8, Nr. 156	1375	3	17	2	2367	X	X	X		31 x 15	465	Siegel hängt	455
11	C III 25, Nr. 1	1377	4	22	1	1174	X				32 x 15.5	496	1 S. + 1 beschäd. S.	473
12	C II 10, Nr. 119	1379	1	17	1	1296	X		X		29 x 15.5	450	Siegel hängt	295
13	C II 18, Nr. 508	1383	11	16	2	2917	X			X	31 x 22	682	Siegel hängt	571
14	C II 8, Nr. 189	1390	5	7	3	3478	X				29 x 12.5	363	Siegel hängt	350
15	I.A.239 (StAZ)	1391	6	7	n/a		X				29 x 12.5	363	beschädigtes S. hängt	307
16	W I 1, Nr. 2619	1398	7	1	3	4040	X				31 x 18	558	nur Streifen vom S.	708
17	C II 16, Nr. 258	1410	10	15	4	5636			X		27.5 x 13	358	Siegel hängt	311
18	C II 16, Nr. 263	1411	11	6	4	5718			X		33 x 17.5	578	beschädigtes S. hängt	577
19	C II 12, Nr. 294	1413	11	8	4	5881				nicht erfasst	n/a	n/a	beide Siegel hangen	832
20	C IV 6.9, Nr. 8	1418	7	6	5	6233	X			X	32.5 x 25	813	nur Schlitz vom S.	450
21	C II 10, Nr. 211	1420	2	12	5	6367			X	X	36 x 22.5	810	nur noch Siegelschnur	584
22	C II 8, Nr. 277	1426	1	18	5	6774			X		27 x 17	459	beschädigtes S. hängt	476
23	W I 75.40	1426	11	21	1	217		X			35 x 30	1050	4 S. hängen + 2 Schlitze	1113
24	C II 11, Nr. 698	1427	1	13	5	6867			X		30.5 x 14	427	beschädigtes S. hängt	404
25	C V 7.1, Nr. 40	1428	9	20	5	6984	X			X	20 x 10	200	nur Streifen von 2 S.	245
26	C II 18, Nr. 732	1430	1	17	5	7230	X		X		30.5 x 17	519	beschädigtes S. hängt	344
27	W I 1, Nr. 2179	1430	1	18	5	7231	X		X		34 x 29.5	1003	beide Siegel hangen	593
28	C II 13, Nr. 456	1430	9	4	5	7288		X			33 x 16	528	beschädigtes S. hängt	335
29	C II 18, Nr. 805	1439	3	2	6	8390	X		X		23 x 15.5	357	S.-Bruchstück hängt	410
30	C IV 6.1, Nr. 23	1441	9	18	6	8715	X				30 x 21	630	alle 3 Siegel fehlen	646
31	C IV 6.1, Nr. 24	1442	10	30	6	8848			X		33 x 9.5	314	Siegel fehlt	239
32	C V 4.2, Nr. 29	1443	6	6	6	8939	X		X		25.5 x 14.5	367	Siegel hängt	239
33	C IV 6.5	1444	8	20	6	9036	X		X	X	31 x 20	620	Siegel fehlt	604
34	C II 1, Nr. 623	1448	10	21	7	9404	X			X	48.5 x 16.5	800	nur noch Siegelschnur	692
35	C II 11, Nr. 816	1456	12	3	7	10191	X		X	X	53.5 x 24.5	1311	beide Siegel hangen	982
36	C I, Nr. 3182	1479	5	8	n/a		X	X			48 x 22	1056	-	479
37	C I, Nr. 1007	1488	10	31	n/a						77 x 48	3696	3 von 5 S. hangen	2201
38	VI.AT.A.2:5 (StaZ)	1492	11	15	n/a		X				34 x 16	544	beschädigtes S. hängt	354
39	I.A.2451 (StaZ)	1495	3	29	n/a				X		49 x 25	1225	kein Siegel	674

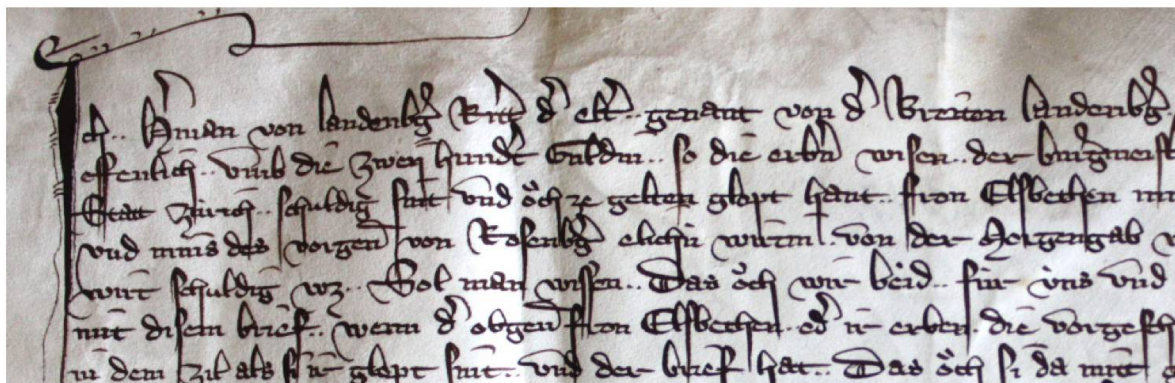
MG = Morgengabe WL = Widerlegung HS = Heimsteuer LD = Leibding

4. Formale Aspekte der Urkunden

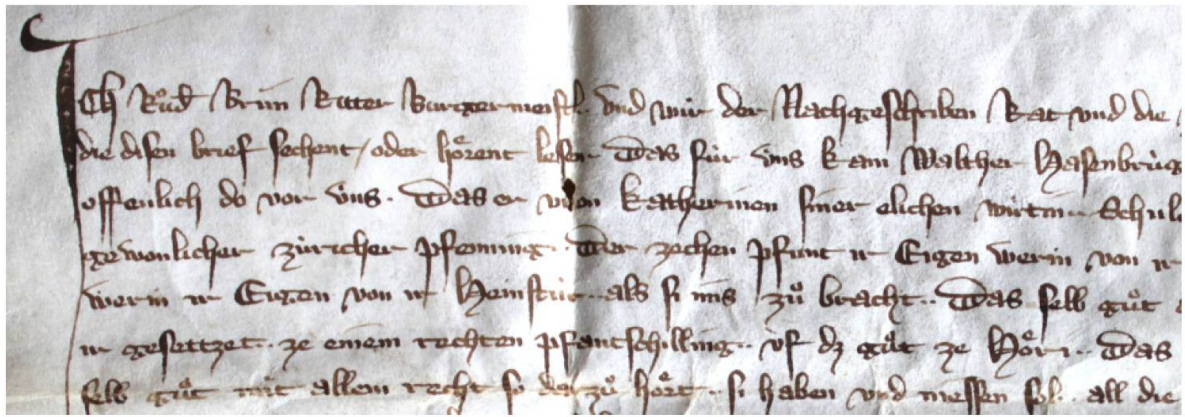
4.1 Äusseres der Urkunden

Hier geht es zunächst einmal lediglich um die Frage, was man sich, abgesehen vom Inhalt, unter einem Ehevertrag vorzustellen hat. Alle hier untersuchten Urkunden bestehen aus Pergament. Die mittlere Grösse der Urkunden beträgt 32×18 cm, oft mit einem etwa 2 cm breiten unteren Falz, an dem die Siegel hängen. Die kleinste Urkunde hat lediglich ein Format von 20×10 cm, die grösste eines von 77×48 cm. Die kleinste Urkunde ist aber nicht die kürzeste, weil sie eine sehr kleine Schrift aufweist; fünf deutlich grössere Urkunden haben kürzere Texte. Das ist ein Hinweis auf die unterschiedlichen Schriftgrössen, die von 0.45 bis 1.23 Wörtern pro cm^2 variieren. 70 % der Urkunden weisen (oder wiesen) ein einziges Siegel auf, 20 % hatten zwei Siegel. Je eine Urkunde hatte 3, 5, 6 oder gar kein Siegel. Die Siegelgrösse richtet sich ein Stückweit nach der Bedeutung des Ausstellers. Das Siegel der Stadt Zürich hat einen Durchmesser von rund 7.7 cm, Siegel von Ministerialen haben 3–4 cm Durchmesser. Recht gross sind die Mandorla-förmigen Siegel der Äbte und Äbtissinnen.

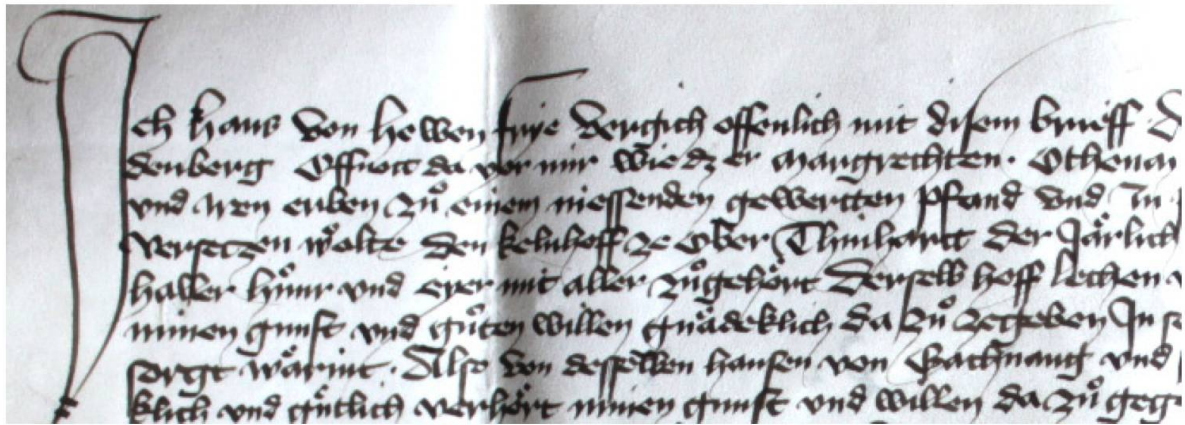
Als schönes Beispiel für den älteren Schrifttyp sei die von Hermann von Landenberg 1356 ausgestellte Urkunde (**Q1**) gewählt. Zu beachten sind die sieben Wortkürzungen auf der ersten Zeile, mit H[er]man, Landenb[er]g, Ritt[er], d[er], elt[er], d[er], Landenb[er]g.



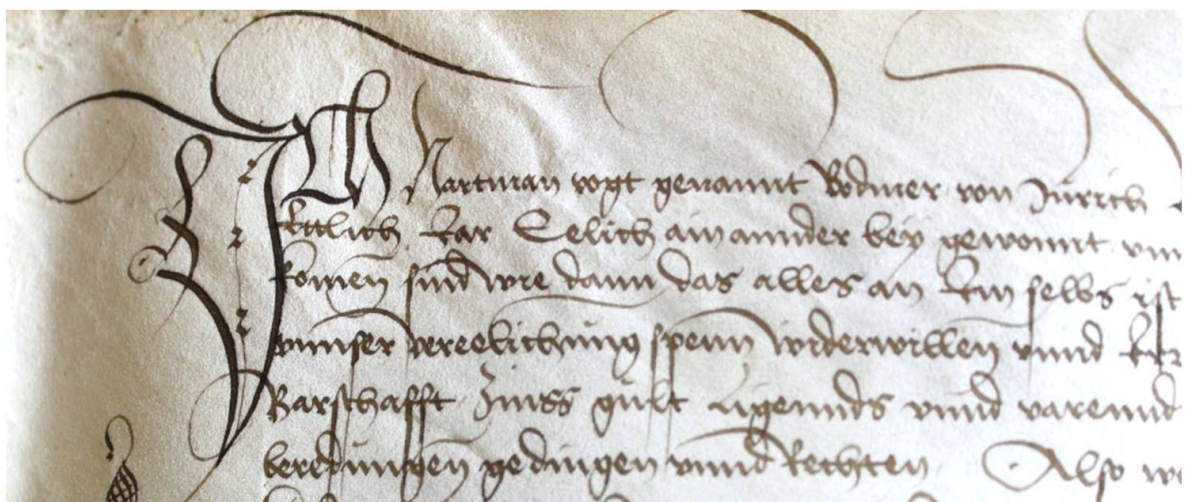
Im Vergleich dazu die von Rudolf Brun 1379 ausgestellte Urkunde (**Q12**), die bereits etwas rundere Formen und nur wenige Kürzungen aufweist:



Das Schriftbild ändert sich im Lauf des 15. Jahrhunderts, was in manchen Fällen auch mit der Verwendung anderer Schreibfedern zusammenhängen dürfte (Q28):



Als letztes Beispiel sei der Beginn der grossen Urkunde von 1488 abgebildet, den Hartmann Vogt, genannt Bodmer von Zürich, ausstellen liess (Q37):



Das Schriftbild ist immer sehr regelmässig, was auf geübte Schreiber hinweist. Trotzdem ist die Lektüre nicht immer einfach, vor allem auch wenn ausgiebig Gebrauch von Wortkürzungen gemacht wird, wie das erste Beispiel

zeigt. Immerhin ist dort klar ersichtlich, wo eine Kürzung kommt. Schwieriger wird es bei Texten mit vielen diakritischen Zeichen, Strichen über m und n zur Konsonantenverdoppelung und undeutlicher Angabe erfolgter Kürzungen. Mühsam ist oft auch die Unterscheidung zwischen u und v sowie zwischen e, o und a oder zwischen e und r. Besonders schwer lesbar sind oft Namen und Ortsbezeichnungen.

4.2 Einleitungs-Wendungen

Die Einleitung hat im Verlauf des hier betrachteten Zeitraums nur wenig geändert. In der ersten Urkunde, jener von 1340 (**Q1**) steht:

Allen den, die disen brief ansehent oder hörent lesen, künde ich, Johans Steheli,
...

Und noch 1427 lesen wir (**Q24**):

Allen, die diesen brieff sehent oder hörent lesen, künden wir, der burgermeister,
...

Sehr früh kommt aber eine Formulierung, bei der der Ausstellende zuerst genannt wird, und die sich schliesslich durchsetzt. Das früheste Beispiel stammt von 1342 (**Q2**):

Wir, Rudolf von Wartensee, probst des christlichen Zürich in Constanzer Bistum, künden alle, die disen brief sehen oder hörent lesen, dass ...

Die letzte solche Wendung stammt in unserer Urkundenauswahl von 1456 (**Q35**):

Ich, Hanns Krieg von Bellikon, burger Zürich, tũn kunt allen den, so disen brieff sehend oder hörent lessen, ...

Bei der Stadt Zürich fiel mit der Zeit diese Wendung weg und es hiess dann regelmässig:

Wir, der burgermeister, der nachgeschriben rat und die zunftmeister gemeinlich der statt Zürich tũnt kunt menglichem mit disem brieff, das für uns kam ...

Während es für die Bürger üblich war, sich mit ihrem Anliegen zum Bürgermeister der Stadt oder zu einem Abt oder adligen Lehensherrn zu begeben, stossen wir schon früh auf Urkunden, die ohne Vermittlung weiterer Personen in eigener Kompetenz ausgefertigt und gesiegelt werden. Das erste Beispiel ist jenes von Hermann von Landenberg von 1356, das oben als erste Schriftprobe abgebildet ist. Er erstellte die Urkunde für seine Tochter Elsbeth zusammen mit Rudolf von Rosenberg, dem Bräutigam der Elsbeth; beide siegelten den Brief. Es gelangten aber durchaus auch bedeutende Persönlichkeiten, wie etwa Ritter Eberhard Brun, an eine Amtsperson, obwohl sie vermutlich durchaus in der

Lage gewesen wären, selbst in geeigneter Form einen Ehevertrag aufzusetzen und zu siegeln (Q8):

Allen, die diesen brief sehent oder hörent lesen künde ich, Eberhart Mülner, ritter, schultheiss der stadt Zürich, das für mich kam an der statt, do ich öffentlich ze gerichte sas, der vest ritter her Eberhart Brun, burger Zürich.

Grund dafür, an den Schultheiss der Stadt zu gelangen, war wohl der Umstand, dass es um die Verpfändung einer Vogtei ging, was wohl nicht eine Angelegenheit war, die Ritter Brun in eigener Kompetenz erledigen konnte. Ähnlich war es unabdingbar, den Lehensherrn, zum Beispiel den Abt, einzuschalten, wenn es sich um Verkauf oder Verpfändung eines Lehensguts ging. Waren keine lehensherrlichen Bewilligungen einzuholen, konnte aber sogar ein einfacher Bürger einen Ehevertrag ohne Richter, durch einen Schreiber aufsetzen lassen und die Urkunde selbst siegeln, falls er über ein Siegel verfügte; so 1442 Rudolf Kiel (Q31):

Ich Rûdolf Kiel, burger Zürich, tûn kunt allermenglichem, bekenn und vergich öffentlich mit disem brief, das ...

4.3 Schluss-Wendungen

Der Schluss der Urkunden bestand aus einer Anzahl von Elementen, von denen nicht immer jedes vertreten sein musste:

- Das Vereinbarte werde in einer wahren, offenen Urkunde bestätigt
- Alles sei mit «*Hand, Willen und Gunst*» geschehen
- Das Siegel werde öffentlich an den Brief gehängt
- Genaues Datum und eher selten auch der Ausstellungsort
- Aufzählung der Zeugen, bei der Stadt Zürich auf dem Falz, als «*pnt*» = presentibus
- In Urkunden der Stadt werden die Mitglieder des Rats und die Zunftmeister aufgezählt

Als Beispiel sei eine Urkunde von 1356 (Q4) zitiert:

- *Heruber zu einem offen urkund,*
- *won dis alles mit min hant, willen und gunst beschechen ist,*
- *so han ich min jnsigel öffentlich gehenkt an disen brief, der geben ist*
- *an dem fünfzehenden tag des ersten herstmanotz [sic!], do man zalt von gottes geburt drüzehen hundert und fünfzig jar, dar nach in dem sechsten jar.*
- *Hie bi warent her Rûdolf Brun, burgermeister der statt Zürich, her Gotfrid von Hunaberg, ritter Rûdolf von Lunkhof, vogt der statt Zürich, Johans von Seon, [...] und ander erber lüte.*

5. Vertragspartner und rechtliche Organisation

5.1 Rechtlicher Rahmen

Auf die rechtlichen Bestimmungen können wir hier aus Platzgründen nicht eintreten. Es sei lediglich erwähnt, dass sich die erbrechtlichen Vorschriften zunächst nach der Ratsverordnung von 1419, «*Wie die lüt einander erben sond*», (Stadtbuch II, S. 116) richtete. 1442 erfolgten in einer Verordnung «*wie man die frowen nach ir mans tod usrichten sol*» (Stadtbuch III, S. 184 f) weitere Präzisierungen. Für uns ist hier nur von Interesse, dass in zwei Urkunden auf diese Gesetze verwiesen wird. So wird schon 1420 in **Q21** festgehalten, die Vereinbarungen erfolgten «*nach unser statt nüwen gesetzt*» (von 1419) und 1444 wird wiederum betont, es gehe «*nach unser statt nüwen gesetzt*» (von 1442). In beiden Fällen waren es «*der burgermeister, der nächgeschriben rät und die zunftmeister gemeinlich der statt Zürich*», welche die Urkunde ausstellten. Bürgermeister und Rat von Schaffhausen richteten sich «*nach der statt Winterthur herkomen, recht, sitt und gewonheit*» (**Q27**). Der Abt der Reichenau verfasste hingegen 1410 die Urkunde einfach «*nach gewonhait und recht*» (**Q17**).

5.2 Leitung der Verhandlungen

An wen wandte man sich, wenn man einen Ehevertrag aufsetzen wollte? Dafür gab es verschiedene Möglichkeiten, die natürlich vom Antragsteller abhängen, insbesondere von seinem Wohnort und seiner rechtlichen Stellung. In den Städten war es üblich, sich an den Bürgermeister, Schultheissen, Stadtmann oder eine andere Person in amtlicher Funktion zu wenden. Ging es um ein Gut, das einem Lehensherrn gehörte, hatte man sich an diesen zu wenden, sei dies nun eine geistliche oder weltliche Person. Schliesslich konnte ein Ehevertrag auch in eigener Regie mit Hilfe eines Schreibers aufgesetzt werden, wie dies vor allem seit den 1440er Jahren häufiger wird. Die hier betrachteten 39 Urkunden lassen sich hinsichtlich der die Verhandlungen führenden und die Urkunde siegelnden Personen wie folgt unterteilen:

- Bürgermeister der Stadt: 10 Urkunden (Q12, Q20–22, Q24, Q26–27, Q29, Q33–34)
- Schultheiss, Ammann, Ratsmitglied oder andere offizielle Person: 7 Urkunden (Q1, Q8, Q10–11, Q14, Q19, Q25)
- Abt, Äbtissin, Propst: 8 Urkunden (Q2, Q6, Q13, Q15, Q17, Q32, Q38–39)
- Herzog, Kleinadliger, Ministerialer: 7 Urkunden (Q3–4, Q7, Q9, Q16, Q18, Q28)
- In Eigenverantwortung: 7 Urkunden (Q5, Q23, Q30–31, Q35–37)

Der Ausstellungsort war meist der Sitz der die Verhandlungen führenden und die Urkunde siegelnden Person. Es gab aber durchaus Ausnahmen, vor allem bei geistlichen Personen. So sass der Abt der Reichenau einmal in Konstanz (**Q6**) und einmal in Steckborn (**Q17**) zu Gericht, der Abt des Klosters St. Gallen stellte eine Urkunde in Wil aus (**Q32**) und die Äbtissin der Abtei Zürich scheint einmal in Wipkingen geamtet zu haben (**Q39**).

5.3 Antragsteller

Als Antragsteller bezeichnen wir hier nicht nur die Personen, die vor Gericht einen Antrag stellen, sondern auch noch jene, welche in Eigenverantwortung handeln, letztlich also all jene, auf deren Veranlassung hin eine Eheurkunde ausgestellt wird. Da es bei den hier untersuchten Urkunden in der Regel um die Sicherstellung auf die Ehe hin versprochener Beträge, wie die Heimsteuer und die Morgengabe, handelt, und nicht darum, diese Beträge erst einmal auszuhandeln, fanden die Verhandlungen in unseren Beispielen, von einer Ausnahme (**Q30**) abgesehen, nicht zwischen den Vätern der Brautleute statt, sondern direkt zwischen den Ehegatten. Es handelt sich also bei den hier untersuchten Urkunden nicht um Heiratsabsprachen, sondern um nachträgliche güterrechtliche Festlegungen.

Die Analyse der Urkunden zeigt, dass in genau zwei Dritteln aller Fälle der Ehemann der Antragsteller und somit die wichtigste handelnde Person war (26 von 39 Fällen); in zwei weiteren Fällen (**Q16, Q37**) treten die Ehepaare gemeinsam als Antragstellende auf. In vier von diesen insgesamt 28 Fällen werden die Vereinbarungen privat getroffen, ohne damit ein Gericht zu bemühen. Die Angehörigen der Frau spielen nur eine untergeordnete Rolle. In vier Fällen (**Q2, Q18, Q30, Q39**) ist der Vater der Braut oder Ehefrau der Antragsteller, in zwei weiteren Fällen (**Q5, Q17**) treten Brautvater und Ehemann gemeinsam auf. In einem einzigen Fall (**Q38**) tritt der Bruder der verwitweten Schwägerin als Antragsteller auf. In vier Fällen (**Q1, Q14, Q15, Q36**) tritt eine Frau als Antragstellerin ein. In den Fällen **Q1** und **Q15** handelt es sich um Witwen, im Fall **Q14** begünstigt eine Frau ihren Ehemann und im Fall **Q36** geht es um ein Abkommen der Gräfin von Sulz mit der Stadt Zürich.

5.4 Vögte der Frauen

Da Frauen rechtlich nicht gleichgestellt waren, bedurften sie vor Gericht oder für andere wichtige Rechtshandlungen eines Vogtes – so jedenfalls lautet die allgemeine Ansicht. Mit unseren Urkunden lässt sich dies nicht belegen. Nur in neun der 39 Urkunden wird ein Vogt erwähnt, nämlich bei den Urkunden **Q1, Q8, Q13–16, Q27, Q30** und **Q37**. Keine der Urkunden lässt erkennen, dass der einer Frau zugeteilte «*rechte vogt*», «*erpettne vogt*» oder «*erkorne*

vogt» während der Verhandlungen je das Wort ergriffen hätte. Einmal tauchen sogar zwei Vögte auf, ein amtierender und ein künftiger. So kommt in **Q1** Margaretha, die Witwe des verstorbenen Rudolf Hirt mit ihrem «*erkornen vogte, Johanse dem scultheissen*» vor Gericht; dabei ist aber auch ihr Schwager, Heinrich Hirt, «*der ir rechter vogt dis nehste iar ist*». Immerhin siegelt hier der amtierende Vogt. Auch in den Fällen **Q13, Q15, Q16, Q27** und **Q30** bringt die Frau ihren Vogt zur Verhandlung mit. In **Q8** wird der Brida, der Frau des Ritters Eberhart Brun während der Gerichtssitzung Ulrich Manesse als Vogt zugeteilt. Auch in **Q14** und **Q37** wird der Vogt durch das Gericht ernannt.

Nur in sechs von 39 Fällen kommt also die Frau mit einem Vogt zum Gericht, in drei Fällen wird ein Vogt vom Gericht zugeteilt und in dreissig Fällen erfolgen die Verhandlungen, die immer die Güter von Frauen betreffen, ohne Vogt. Die auftretenden Vögte spielen keine erkennbare Rolle, ausser dass einmal einer siegelt. Die Frauen können also ihre Rechte durchaus selber wahrnehmen. Dabei geht es fast immer um Verpfändungen von Gütern oder andere wichtige Transaktionen, welche die Rechte der anwesenden Frauen substantiell betreffen. In der Urkunde **Q36** spielt sogar eine Frau die zentrale Rolle: Verena Gräfin von Brandis lässt selbst die Urkunde ausstellen und siegelt sie als erste, während ihr Ehemann, Allwig Graf von Sulz, das zweite Siegel anbringt. Bei der Frage der rechtlichen Stellung der Frauen vor Gericht scheinen also Rechtstheorie und Rechtswirklichkeit auseinanderzuklaffen. – Auch die Tatsache, dass in drei Fällen (**Q13, Q15, Q39**) Fraumünster-Äbtissinen den Gerichtsvorsitz führten und die Urkunden siegelten, spricht für eine relativ starke Stellung der Frauen.

Bemerkenswert ist sodann eine Formulierung in **Q4**: Der Ehefrau wird erlaubt, ein Gut «*in pfandes wise ze haben und ze niessenne in allem dem recht als ob si ein man wer*».

5.5 Ländliche Ritteradelsgeschlechter und Klöster

In den Urkunden **Q3** und **Q9** siegelt Herzog Albrecht von Österreich, Steiermark und Kärnten, in sieben weiteren Urkunden sind es Landadelige oder Ministeriale, die oft auch als Zeugen auftreten, was uns hier aber weniger interessiert. Die als Antragsteller, Begünstigte oder Gerichtsvorsitzende handelnden Personen stammen grösstenteils aus dem Gebiet im NE von Zürich. Es handelt sich um die folgenden Ritteradeligen: Ab Dorf, Blumberg, Truchsessen von Diessenhofen, Gachnang, Goldenberg, Hofstetten, Kloten, (Breiten-) Landenberg, Lind (Lindenberg?), Lunkhofen, Randenburg, Rosenberg, Seen und Sulz. Dazu kommen die Hochfreien von Hewen und Steinegg.¹⁵

¹⁵ Sablonier 2000: 283–297.

Hinsichtlich des Klosters Reichenau stossen wir auf eine interessante Änderung der rechtlichen Stellung. Die Urkunde von 1360 (Q6) wird mit folgenden Worten eingeleitet: «*Wir, Eberhart von Gottes genaden abt dez gotzhus in der Richen Owe, sant Benedicken ordens, in Costentz[er] bystom, ...*», aber 1410 (Q17) lesen wir: «*Wir, Frydrich von gotzgenaden apt des gotzhuß ind[er] Richenow sant B[e]n[e]dicten ordens, das an alles mittel dem stül ze Rom zû gehörd, ...*»¹⁶. Es könnte nun vermutet werden, in diesen 50 Jahren habe sich die rechtliche Stellung des Klosters verbessert, was aber kaum stimmt.¹⁷ Wahrscheinlicher erscheint, dass der Abt in dem seit 1378 herrschenden Schisma der Katholischen Kirche Position beziehen wollte, und zwar für den in Rom residierenden Papst Gregor XII und nicht für den Gegenpapst Benedikt XIII in Avignon oder Johannes XXIII in Pisa. Im Konzil von Konstanz wurden 1415 alle drei Päpste abgesetzt und 1417 Papst Martin V gewählt.¹⁸

5.6 Kinder und Erben

In 30 der 39 Urkunden ist von Erben, Leiberben und Kindern die Rede. Meistens kommt diesen Erwähnungen aber keine besondere Bedeutung zu. Wird die erste Urkunde (Q1) «*Heinrich Hirten oder sinen erben*» ausgestellt, so hat in der letzten Urkunde (Q39) Heini Müller «*für sich und sin erben gelopt und versprochen*» das Vereinbarte einzuhalten. In der Urkunde Q35 wird 25mal von «*min erben*» oder «*ir erben*» gesprochen, ohne dass damit etwas Besonderes über die Erben ausgesagt würde. Und gelegentlich hat einer sein Siegel «*offenlich gehenkt an disen brief, unschedlich mir und minen erben*» (Q10), ohne dass ersichtlich würde, worin der Schaden für die Erben bestehen könnte.

Mehr Bedeutung hat die Erwähnung von Leiberben oder Kindern. Diese werden in fünf Urkunden im Zusammenhang mit dem Leibgedinge erwähnt. In drei Fällen werden besondere Bestimmungen für den Fall erlassen, dass noch Leiberben zur Welt kommen sollten: «*Ist daz der egenannte Otto der Hirte von todes wegen abgat, ane liberben, die si elich bi einandern hant, ...*» (Q7). Etwas unrealistisch tönt die Formulierung in Q1: «*Were aber daz dü vorgeschribne frö Margareta liberben gewunne bi dem vogenanten Rûdolfe seligen, ...*». Realistischer ist die Formulierung (Q30): «*Beschäche öch, das die obgedachten Heinrich Zäyg und Anna, sin elich wirtin [...] ane elich liberben abgiengint und de-*

¹⁶ Abt Eberhard von Brandis (1342–1379); Abt Friedrich von Zollern-Schalksburg (1402–1426).

¹⁷ Seit dem 13. Jh. haben sich die Päpste verstärkt in die Belange der Reichenau eingemischt, doch erst 1426, nach Absetzung von Abt Friedrich, einem Tiefpunkt des Klosters, hat ein Papst die volle und alleinige Verfügungsgewalt über das Kloster Reichenau an sich gezogen, vgl. Kreuzer 2008: 26 ff, 209 ff.

¹⁸ Gerlach 2014: 99–114.

hein elich kinder hinder inen liessint, ...». Aus der Formulierung wird aber nicht klar, ob das Ehepaar über Kinder verfügte. In keiner einzigen Urkunde werden lebende Kinder erwähnt, es wird jeweils nur geregelt, was geschehen soll, falls der Mann oder die Frau ohne Leiberben stürben, wobei manchmal auch von künftigen Leiberben die Rede ist. Wir haben also wohl davon auszugehen, dass es sich bei fast allen Urkunden um kinderlose Ehepaare handelt.

5.7 Ehegatten

Wenn man erwartet, in diesen Eheverträgen Bestimmungen zu finden, wie sich die Ehepartner beim Tod gegenseitig begünstigen, sieht man sich teilweise getäuscht. Nur in einem Drittel der Urkunden wird überhaupt etwas in dieser Hinsicht geregelt. In lediglich sechs Urkunden wird gegenseitig geregelt, was beim Tod des Ehepartners zu gelten hat. In **Q7** wird bestimmt, das Pfand erlösche, *«wenne si von todes wegen abgat»*, und wenn der Ehemann *«von todes wegen abgat, ane liberben»*, sollen die Güter – ausser jenen, welche die Frau in die Ehe eingebracht hat – an seine Erben fallen. In **Q8** wird geregelt, wenn *«er vor iro ab sturbet»* so müsse ein allfälliger Erbe die ihr verpfändeten Güter erst loskaufen, wenn aber *«si vor im ab gienge»*, so erlösche das Pfand. Auch in **Q10** und **Q11** wird der Auskauf der Witwe durch allfällige Erben geregelt. In keiner einzigen Urkunde ist davon die Rede, dass die Witwe den dritten Teil der Fahrhabe zu Eigen erhalte, eine Gewohnheit, die sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts zu einem Rechtsanspruch entwickelte.¹⁹ Möglicherweise galt dies doch, ohne dass man dies in den Eheverträgen festhalten musste.

Etwas anderes wird in **Q28** geregelt. Verpfändet wurde dort der *«kelnhoff zu Ober Thinhartt»*²⁰, für den Hans von Gachnang als Trager²¹ fungiert. Stürbe er vor seiner Frau, müsste sie einen anderen Mann als Trager des Lehens benennen. Bei **Q35** verpfändet Hans Krieg von Bellikon seiner Frau Verena Schmid ein Gut, auf dem schon das Leibgeding einer Verena Schnider lastet. Sollte er vor dieser sterben, müssten seine *«erben jro die zechen müt kernen lipdings»* zahlen.

Zwei Urkunden fallen hinsichtlich der Verhältnisse der Ehepartner aus dem Rahmen. Bei **Q30** handelt es sich um einen eigentlichen Heiratsbrief, in dem die Väter der Brautleute ihre Kinder mit den nötigen Mitteln für eine Ehe ausstatten, wobei der Brautvater ein Zürcher Chorherr ist. In **Q37** hat ein Paar *«ettlich jar eelich ainannder beÿ gewonnt unnd nit hyrats brieff noch verschreibung»* gehabt. Da sie *«in mittler zeitt mit ainannder in widerwillen, spenn und*

¹⁹ Weibel 1987: 57; Weibel 1988: 47; Rippmann 2002: 17 (Basel).

²⁰ Dinhard ist eine Gemeinde im NE von Winterthur.

²¹ Bei einem Lehen mit mehreren Zins- oder Zehntpflichtigen Personen gilt einer gegenüber dem Lehensgeber als für die Ablieferung der Zinsen oder Zehnten verantwortlicher Trager.

irrung kommen sind» wollen sie jetzt das Nötige regeln. Die Urkunde ist sehr gross; interessant ist das Versprechen, «*das ich vilgedauchte Margretha Metzgerin den obgenannten Hartman Vogt, minen eelichen man, mit mir ätzen [essen] unnd truncken laussen unnd im also erber spis unnd tranck wie ich dann das gewonlich hab unnd erbern lewtten [ehrbaren Leuten] wol zimpt unnd gepüret geben unnd bereitten*» soll. Hier stand also wohl der Ehesegen etwas schief.

6. Verkaufte oder verpfändete Güter

6.1 Rechtsgründe

In 24 der betrachteten 39 Urkunden ist von der Morgengabe die Rede, in 23 von der Heimsteuer und in 12 Urkunden werden sowohl Morgengabe als auch Heimsteuer genannt. Nur bei vier Urkunden wird weder Morgengabe noch Heimsteuer erwähnt. In zwei dieser Fälle ist von einer Widerlegung die Rede (der Begriff Widerlegung taucht in acht Urkunden auf), in einem Dokument (Q37) taucht der Begriff «*hyrats brieff*» auf und in einem weiteren (Q19) taucht keiner dieser Begriffe auf, doch handelt es sich um denselben Rechtsgrund einer Verpfändung für geschildete Beträge: «*Und also wär er ir schuldig dieselbn tusent guldin och uffzewisen und sy darumb ze versorgen uff siny güt*». Die Urkunde Q23 wird in einer Dorsualnotiz als «*Heiratss Brieff*» bezeichnet, im Text der Urkunde taucht aber nur der Begriff der Widerlegung auf.

Nur bei der Urkunde Q30 handelt es sich um einen Heiratsbrief, in der Urkunde «*gemächtbrieff*» genannt, der zu Beginn einer Ehe von den Vätern der Brautleute ausgestellt wurde. Es wird vereinbart, neben der Morgengabe sei auch noch eine «*besserung*» zu zahlen, was der Zahlung einer kleinen Widerlegung entspricht. In allen anderen Urkunden geht es im Wesentlichen um die Sicherstellung der bei der Heirat in Aussicht gestellten oder gezahlten Beträge oder um ähnliche rechtliche Transaktionen.

6.2 Währungen für die sichergestellten Beträge

In 35 der 39 Urkunden werden Geldbeträge für die versprochene Heimsteuer und/oder Morgengabe und/oder Widerlegung genannt. In einer Urkunde (Q2) wird der Wert der Güter nur mit ihrem jährlichen Betrag angegeben: Es geht zum einen um «*den hof ze Esche, den Rüdolf Wingarter buwet, der sechthalb stuk giltet [Wert hat]*» und zum andern um «*ein wisen, [...] dü ein müt kernen giltet*». «*Sechthalb*» bedeutet 5 ½, und ein «*Stuck*» ist eine kombinierte Mengenangabe, die gemäss Idiotikon folgende Abgaben umfasst: 1 Mütt Kernen, 1½ Mütt Roggen, 50 Burden Stroh, 400 Eier, 50 Mass Milch, ½ Juchart

gutes Ackerland, ½ Juchart Wiesen und ¼ Juchart Reben. 1 Mütt betrug in Zürich 82 Liter. In der Urkunde **Q14** wird kein Betrag genannt, weil darin die Frau auf ihre Morgengabe verzichtet. In den Urkunden **Q17** und **Q18** werden das Dorf und der Kirchensatz von Neftenbach als Heimsteuer übergeben, wofür sich offenbar eine Wertangabe erübrigt. In der Urkunde **Q16** wird der Wert des einen Gutes als Geldbetrag und der des andern Gutes mit «*vier müt kernen jerliches ewiges geltess*» angegeben.

In den übrigen 35 Urkunden, 90 % aller Fälle, werden Geldbeträge erwähnt, aber interessanterweise in verschiedenen Währungen, wobei in vier Urkunden (**Q6, Q32, Q33, Q35**) sogar zwei Währungen zusammen vorkommen. In 45 % der Fälle erfolgen Wertangaben in Gulden, gefolgt von 34 % in Pfund und 21 % in Mark Silber. Die Angaben in Mark Silber erfolgen letztmals im Jahr 1391, jene in Gulden tauchen ab 1356 auf, jene in Pfund Pfennigen ab 1375 und jene in Pfund Hallern erst ab 1425. Diese Angaben lassen sich aber noch etwas feiner unterteilen, wenn wir die Präzisierungen zu den Währungen beachten:

Mark Silbers (8 Urkunden)

- Ohne Präzisierung: **Q4, Q15**
- Zürcher Gewichts: **Q1, Q3, Q9**
- Lötiges Silber: **Q6**
- Lötiges Silber «*Zürcher Brandes und Geweges*» [Gewicht]: **Q8**
- Lötiges Silber «*Constentzer Gewäges*»: **Q11**

Gulden (17 Urkunden)

- Ohne Präzisierung: **Q5, Q19, Q22, Q27, Q29, Q30**
- Florentiner Gulden: **Q6, Q7**
- Rheinischer Gulden: **Q20, Q23, Q28, Q32–36, Q39**

Pfund (13 Urkunden)

- «*Gewonlich Zürich pfenning*»: **Q10, Q12, Q13, Q16, Q21, Q24, Q26, Q31, Q33, Q35, Q38**
- Haller: **Q25**
 - ↳ «*Haller Constantzer werung*»: **Q32**

Im Folgenden werden wir nur noch unterscheiden zwischen: Mark Silber (MS), Gulden (fl.), Pfund Pfennige (lb. Pf) und Pfund Haller (lb. Ha), um die Übersicht über die Beträge nicht unnötig zu belasten. Es wird darauf verzichtet, zwischen diesen Währungen eine Umrechnung zu versuchen. Was uns interessiert sind einerseits die Unterschiede zwischen den Beträgen innerhalb ...

6.3 Sichergestellte Beträge

Ur-kunde	Währung(en)	MG	HS	WL	Gesamt	Bemerkungen
Q1	Mark Silber	10		26		
Q2	n/a					5½ Stuck + 1 Mütt Kern.
Q3	Mark Silber			70		
Q4	Mark Silber	40				
Q5	Gulden	200				evt. MS/HS/WL gesamt
Q6	MS / fl.	31 M	150 fl.			
Q7	Gulden		280			
Q8	Mark Silber		10			
Q9	Mark Silber				20	MG + HS
Q10	lb. Pfennige				100	MG + HS + WL
Q11	Mark Silber				120	MG + HS
Q12	lb. Pfennige				30	MG + HS
Q13	lb. Pfennige	80	50			
Q14	n/a					keine Beträge
Q15	Mark Silber	30				
Q16	lb. Pfennige				48	MG + HS
Q17	n/a					kein Betrag (Kirchensatz)
Q18	n/a					kein Betrag (Dorf)
Q19	Gulden	400	1000			
Q20	Gulden	100				
Q21	lb. Pfennige		200			als Leibgeding
Q22	Gulden		80			
Q23	Gulden			900		
Q24	lb. Pfennige	6	18			
Q25	lb. Haller	10				und Leibgeding (Acker)
Q26	lb. Pfennige	30	100			
Q27	Gulden				1000	MG + HS
Q28	Gulden			400		
Q29	Gulden	13	107			
Q30	Gulden	50	300	1000		10 fl MG sind ‹Besse- rung›
Q31	lb. Pfennige		125			
Q32	fl. / lb. Ha	100 fl.			3000 lb. Ha	HS + WL
Q33	fl. / lb. Pf.	100 fl.	522½ lb. Pf			
Q34	Gulden	150		1000		WL als Leibgeding; komplex
Q35	fl. / lb. Pf.	60 fl.	500 lb. Pf.			
Q36	Gulden				6200	MG + WL
Q37	n/a					Mächtnisse; komplex
Q38	lb. Pfennige	20				2 Fälle mit je 20 lb.
Q39	Gulden		600			

der Kategorien Heimsteuer (HS), Morgengabe (MG) und Widerlegung (WL), sowie die Unterschiede zwischen diesen Kategorien. Gelegentlich sind nur Gesamtbeträge für HS+MG oder für MG+WL aufgeführt, und andererseits gab es, wie erwähnt, auch einige Fälle mit zwei Währungen für die betreffenden Kategorien.

Wir stellen erhebliche Unterschiede zwischen den Beträgen fest, die sich mit der unterschiedlichen sozialen Stellung der Ehepaare erklären lassen. So reichen die Gesamtbeträge von 20–120 Mark Silber, von 80–6200 Gulden, von 20–522 ½ Pfund Pfennige und von 10–3000 Pfund Haller. Von Interesse ist auch das betragsmässige Verhältnis zwischen MG, HS und WL. Da in acht Fällen nur Gesamtbeträge aufgeführt werden und zudem in vier Fällen je nach Kategorie unterschiedliche Währungen genannt werden, ist ein Vergleich recht schwierig. Um doch einen Eindruck der Verhältnisse zu gewinnen, beschränken wir uns auf die Angaben in Gulden. Sie ergeben folgende durchschnittliche Beträge:

Morgengabe:	130 fl.	(9 Fälle)
Heimsteuer:	395 fl.	(6 Fälle)
Widerlegung:	825 fl.	(4 Fälle)

Weiter gehende Schlüsse sollten aus diesen Angaben nicht gezogen werden. Wir können lediglich die Vermutung aussprechen, dass die Morgengabe meist nicht sehr gross war.

6.4 Leibgedinge

Unter Leibgeding versteht man ein lebenslängliches Nutzungsrecht an Gütern, Zins- und Lehensrechten. Es handelt sich also um ein durch die Lebenszeit der berechtigten Person zeitlich und inhaltlich beschränktes Recht an einer fremden Sache, die diese nutzen und niessen konnte, ohne sie in der Substanz zu beeinträchtigen. Leibgedinge waren auf dem Land üblicher als in der Stadt. Sie dienten insbesondere zur Versorgung des überlebenden Gatten, meist der Ehefrau.²² In unseren Quellen tauchen Leibgedinge, meist als *lipding* oder *libding* bezeichnet, in neun Urkunden auf: **Q2, Q6, Q13, Q20, Q21, Q25, Q33–35**. In diesen Urkunden geht es ausschliesslich um die Heimsteuer und/oder die Morgengabe, welche in dieser Form genutzt werden kann, während die Widerlegung hier nicht auftritt. Wie es in der Natur des Leibgedings liegt, fällt das mit einem Leibgeding belastete Gut zum Beispiel nach dem Tod der Nutzniesserin an die Kinder oder Erben des vorverstorbenen Ehemanns. Ein Gut wurde also «*ze einem rechten lipding gemacht [...] und den kinden ze eigen*» (**Q6**). Auch in den Urkunden **Q2, Q20, Q21** und **Q33** wird im Zusammenhang

²² Ogris, Werner 2009.

mit dem Leibgedinge auf Kinder oder Leiberben verwiesen, in den anderen Urkunden nicht.

Meist wurden Liegenschaften mit Leibgedingen belastet; ein schönes Beispiel bietet **Q25**: «Also ist dz jn dieselb sin wib überlept, so sol si denselben akker [...] und dz wissli daby mit allen zügehört jn libdinge wis haben und niessen und nach ir tod wider umb vallen an desselben Fritschi Hopplers rechten erben, an gevärd.» Es konnte aber auch Fahrhabe mitbelastet werden (**Q21**): «uff allem sinem güt, beidi ligendem und farendem, so er ietz hat oder noch gewinet, ze rechtem lipding». Und das soll sie «ir leptag nutzen, bruchen und niessen» (**Q33**). In keiner einzigen dieser 39 Urkunden ist davon die Rede, dass die Witwe den dritten Teil der Fahrhabe zu Eigen erhalte, eine Gewohnheit, die sich zu Beginn des 15. Jahrhunderts zu einem Rechtsanspruch entwickelte.²³ Möglicherweise galt dies, ohne dass man dies in den Eheverträgen festhalten musste.

Gelegentlich wird noch darauf hingewiesen, was mit dem mit einem Leibgeding belasteten Gut nach dem Tod des oder der Begünstigten geschehen soll. 1342 hat eine Frau ihrem Ehemann Wiesen «gemachet [...] ze einem rechten lipdinge und ir beider kinden ze erbe» (**Q2**). Wenig später hat eine Frau ihre Güter dem Ehemann «ze einem rechten lipding gemacht [...] und den kinden ze eigen, die sy ietz sament hant oder noch mit enander gewunnet» (**Q6**). Noch etwas ausführlicher ist die Bestimmung in **Q20** formuliert: «ist das sy inn überlebet, das sy dan die selben hundert guldin in lipdinges wise haben und niessen sol untz ze end ir wile und das dan nach irem tod die selben hundert guldin iro beider kinden, ob sy deheine bi enanden gewinent werden und ze eigen beliben söllent». In den meisten Fällen wird aber nichts geregelt. Dabei dürfte es sich um ältere kinderlose Ehepaare gehandelt haben, die keine Aussicht mehr auf Kinder hatten. In den Gemächtbüchern waren die Formulierungen ganz ähnlich.²⁴

Was hiess es nun aber, Güter lebenslänglich zu nutzen? Das hing von der Lebenserwartung im betreffenden Alter ab. Während Schätzungen für mittlere Lebenserwartungen bei der Geburt in der Literatur gelegentlich anzutreffen sind, wird es schwieriger, solche Schätzungen für jene Alter zu finden, in denen die Leibrente beginnt. Für die Zeit von ca. 1360–1480 kann die verbleibende Lebenserwartung im Alter 40 auf 18.4 Jahre und im Alter 60 auf 11.2 Jahre geschätzt werden,²⁵ was ungefähr den Verhältnissen im Hochmittelalter entspricht.²⁶ Aus diesen Angaben können wir mit Hilfe des im Mittelalter üblichen

²³ Weibel 1987: 57; Weibel 1988: 47; Rippmann 2002: 17 (Basel).

²⁴ Weibel 1988: 88 f, 97.

²⁵ Russell 1970: 32 (England).

²⁶ Herrmann 1987: 57 (Schleswig).

Zinssatzes von 5 % p.a. den Kapitalwert der entsprechenden Annuitäten ermitteln. Im Alter 40 beträgt dieser 11.8 und im Alter 60 immerhin noch 8.2 für eine Jahresrente der Höhe 1.²⁷

6.5 Verpfändete Güter

Die als Sicherheit gestellten Pfänder, insbesondere Liegenschaften, Zinsen und Rechte, werden nicht immer genannt. In zehn der 39 Urkunden erfolgt keine Präzisierung der gestellten Pfänder. Falls überhaupt erwähnt wird, was als Sicherheit zu gelten hat, so ist das in diesen Fällen wohl meist das gesamte Eigentum, wie das etwa in **Q29** schön zum Ausdruck kommt: «*uff alles sin gûtt, es sig ligends, varends, gends, stends, pfennig und des wert, nützitt ussgenomen, so er jetz hät oder noch fürbassim gewint*». Ähnlich in **Q26**: «*uff alles sin gûtt, ligends und varends, so er jetz hät oder jemer mer gewint, nützit ussgenomen*», ebenso in **Q20** und **Q21**.

In weiteren acht Urkunden erfolgt eine Ortsangabe mit den Rechten, die dort wahrgenommen werden. Hier handelt es sich weniger um Grundstücke, als um Zinsen und Herrschaftsrechte. Wir bewegen wir uns ja hier in Kreisen des Ritteradels und des reichen Bürgertums der Stadt Zürich. Es handelt sich im Einzelnen um Folgendes:

- Q4** *den zehenden ze Affoltren glegen* (ein Bürger, Zürich)
- Q6** *uf sinen teil und uff all sin reachtung, dez leyen zehenden ze Vellanden* (ein Bürger, Zürich)²⁸
- Q8** *uff die vogtei ze Metmenhasle alle und uff die vogtei ze Nidren Hasle halb mit allem recht* (Ritter Eberhard Brun, Zürich)
- Q15** *uf sin güter in dem Harde gelegen* (Heinrich Manesse, im Hard)²⁹
- Q17** *allü die recht, nütz und ehafftin, so er hetti zû dem dorff und kirchensatz ze Nefftenbach* (Hermann von Landenberg)
- Q19** *uff den kilchensatz ze Gossow* (Hermann von Landenberg; Lehen des Klosters St. Gallen)³⁰
- Q27** *die vesti Schellenberg mit lüten, mit gûtt und mit allen rechten begriffungen und zûgehörden* (Hans Ulrich von Tettingen)³¹

²⁷ Eigene Berechnung.

²⁸ Der Zehnte auf einem Lehen in Fällanden, am Greifensee.

²⁹ Am linken Ufer der Limmat bei Altstätten.

³⁰ Gossau bei Wetzikon, nicht zu verwechseln mit Gossau SG.

³¹ Burg Schollenberg am Rhein, in der Gemeinde Flaach. Dettingen liegt rund 100 km N von Konstanz.

Q31 *gült, so ich hab uff der statt Büllach (ein Bürger, Zürich)*

In 21 der 39 Urkunden erfolgen genauere Angaben zu den gestellten Sicherheiten. Es geht dabei z.B. um folgende Güter:

Q2 *hof ze Esche, den Rûdolf Wingarter buwet, der sechthalb [= 5 ½] stuk giltet, [...] mit huse, mit hofstat, mit holtze, mit velde, mit steg, mit wege, mit wunne, mit weide und mit allem rechte, so dar zû gehört, und ein wissen, die gelegen ist ze Höngge, [...] dü ein müt kernen giltet.*³² (ein Bürger, Zürich).

Q3 *daz güt, daz man nennet di Newy Burg, gelegen ob der burg ze Wulflingen, mit weingarten, mit akchern, mit wisen, mit holtzem, mit paumgarten und mit alle dem recht, so dartzû gehort, und den akchern gnant in Eschen, di wisen hinder der Egge, gnant des Schaffers wis, den akcher, gnant im Paumgarten, die bunten in der Vörburg, des Zwitter hofstat und den akcher ze den Hinderen, daz allez ze Mörspurg gelegen ist.*³³ (Johans Mayr von Mörsburg).

Q18 *das dorffe ze Nefftenbach und mine teil desselben dorffes als dz min vatter selig an mich brächt hett mit widum, mit kilchensatz, mit lüt, mit güt, mit twing, mit bänn, mit wingarten, mit holtz, mit veld, mitt wunne, mit waid, mit wasser, mitt wasserflussen, mit wasserlaity, mit allen nutzen, zinss, mit allen rechtungen und rechten und gewonhaiten und mit aller ehaffty und sunderlich mit aller zûgehörung, nüt usgenomen.* (Heinrich Truchsass von Diessenhofen).³⁴

Q38 *die vischengen jn der Lindmag zû Höngg an Lindmag stad gelegen, bi des Zwifels müly mit Werd giessen und aller zûgehörd.*³⁵ (Rudolf Hubacher von Höngg).

Diese Beispiele müssen hier aus Platzgründen genügen. In den anderen 19 Urkunden sind die Formulierungen ähnlich, wenn auch oft etwas kürzer; besonders ausführlich ist **Q37**.

³² Es handelt sich vermutlich um die Gemeinde Aesch, W von Zürich, doch gibt es im Kanton Zürich auch noch fünf Weiler namens Aesch. «Aesch» ist die Bezeichnung für ein Saatfeld. «Wunne» erscheint immer in tautologischer Verbindung mit Weid.

³³ Wülflingen ist jetzt Teil von Winterthur im W; Neuburg und die Aeschau liegen auch bei Wülflingen, die Mörsburg liegt NE von Winterthur. Bünnten (bunten) sind eingezäunte Felder in der Nähe des Hofes für die private Nutzung;

³⁴ Widem: Nutzniessung an den Erträgen von Grundstücken. Kilchensatz: Patronatsrecht und die damit verbundenen Einkünfte. Twing und Bann: Gebots- und Verbots Gewalt.

³⁵ Vischengen sind Fischreusen, Lindmag ist die alte Bezeichnung für die Limmat. Die Giessen (Wasserfall) bei der Limmatinsel Werd liegen bei der heutigen Europabrücke.

7. Schlusswort

Die Ehevormundschaft der Frau als Ausdruck der gegenüber dem Ehemann geringeren rechtlichen Stellung kommt in der Schicht des Adels und des wohlhabenden Bürgertums kaum zum Ausdruck. Nur in recht wenigen Fällen erscheint eine Frau mit einem sie vertretenden Vogt vor Gericht und noch seltener ist die Ernennung eines Vogts durch das Gericht. Diese Vögte spielen aber kaum je eine erkennbare Rolle, deren Ernennung war wohl nur eine Formalität. Zwar war in zwei Dritteln der Fälle der Ehemann der Antragsteller, aber es gab immerhin einige Fälle, in denen die Ehefrau Antragstellerin war, oder wo diese gemeinsam mit dem Ehemann auftrat. Wer den Antrag stellte, dürfte eher auf die Gewohnheit als auf das Recht hinweisen.

In den Eheverträgen geht es in erster Linie um die Rechte der Frau, insbesondere bei Vorversterben des Ehemanns. Diese Rechte werden – als Resultat einer vorgängigen Verhandlung der zwei Familien – in den Verträgen klar formuliert. Die Sicherstellung der Ansprüche hat allerdings der Ehemann zu gewährleisten, was dessen Verantwortung für die beiderseits eingebrachten Güter zeigt. Andererseits hat dann die Frau das Recht, die ihr verpfändeten Güter zu niessen und zu brauchen, *«als ob si ein man wer»*, wie einer der Verträge betont.

Die geschuldeten Beträge wurden fast immer mit Grundstücken sichergestellt, ausnahmsweise auch mit Rechten (Kirchensatz, Fischereirecht etc.). Inwieweit Bargeld eingebracht wurde lässt sich schwer beantworten, weil solche Fälle wohl seltener zu Eheverträgen geführt haben. Interessant sind die unterschiedlichen Währungen, die oft sogar gemischt auftreten und allenfalls auf die geografische Streuung der Pfandgüter zurückzuführen sind. In einer Reihe von Fällen sind mit den Pfändern Leibgedinge für den Fall der Verwitwung errichtet worden.

8. Quellen und Literatur

8.1 Quellen

(wo nicht anders vermerkt: Staatsarchiv Zürich)

C I, Nrn. 1007, 2950, 3182, 3290, Nr. 7

C II 1, Nrn. 329, 623

C II 4, Nr. 268

C II 8, Nrn. 126, 156, 189, 277

C II 10, Nrn. 119, 211

C II 11, Nrn. 698, 816

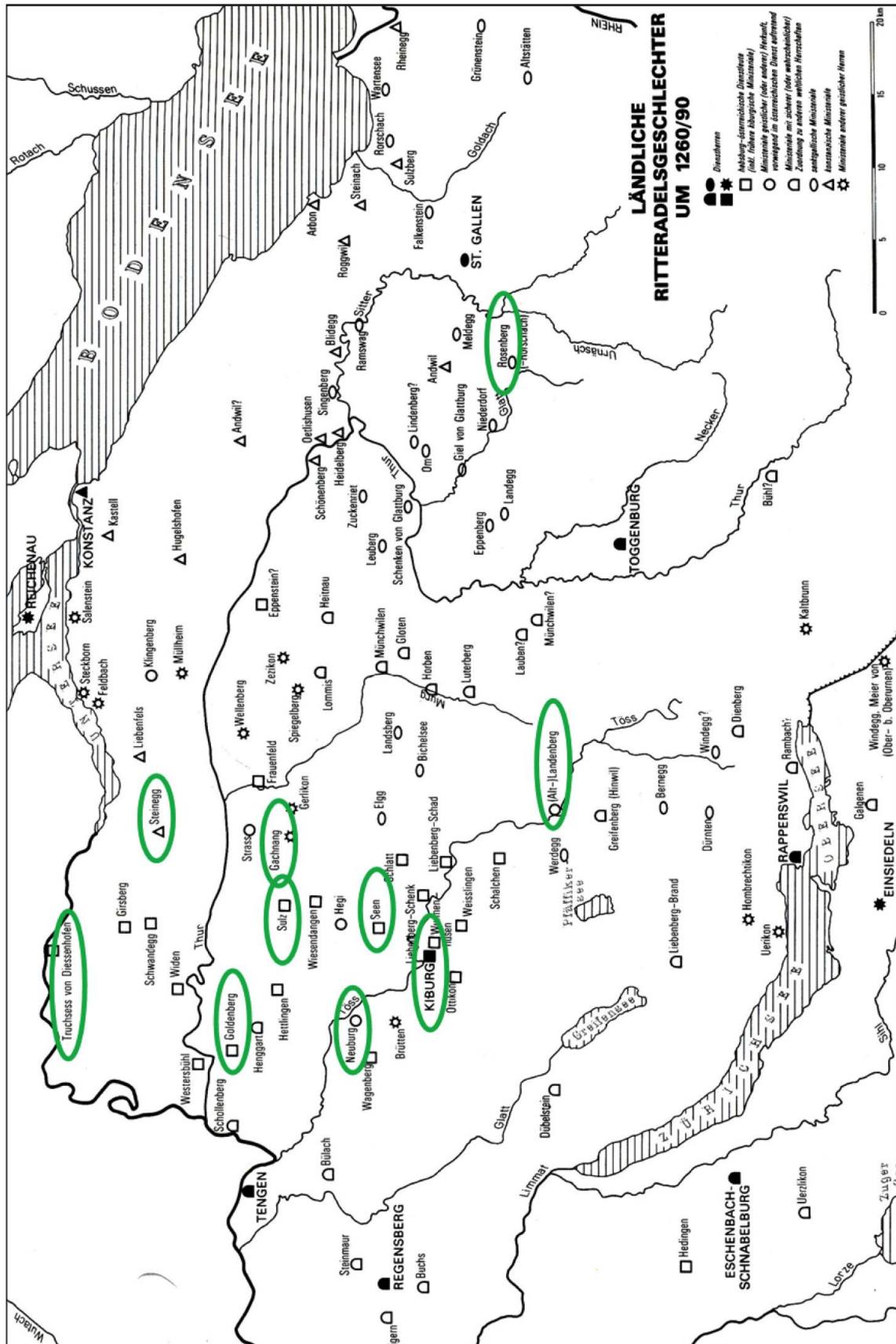
C II 12, Nr. 294

C II 13, Nr. 456
C II 16, Nrn. 57, 258, 263,
C II 18, Nrn. 508, 732, 805
C III 25, Nr. 1
C IV 6.1, Nrn. 23, 24
C IV 6.5
C IV 6.9, Nr. 8
C V 4.2, Nr. 29
C V 7.1, Nr. 40
I.A.239, 2451 (StaZ)
VI.AT.A.2:5 (StaZ)
W I 1, Nrn. 2179, 2619
W I 1, Nrn. 594, 601
W I 18.1, Nr. 4
W I 75.40

8.2 Literatur

- Brauneder, Wilhelm: Studien II: Entwicklung des Privatrechts, Frankfurt a.M. 1994.
- Gerlach, Henry, : Das Konzil – Gipfeltreffen mit Erfolgen und Tiefschlägen, in: Silvia Volkart (Hg.): Rom am Bodensee, Zürich 2014.
- Herlihy, David: Life Expectancies for Women in Medieval Society, in: Rosmarie Thee Morewedge: The Role of Women in the Middle Ages, Albany 1975.
- Herrmann, Bernd: Anthropologische Zugänge zu Bevölkerung und Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter, in: Ders. / Rolf Sprangel (Hg.): Determinanten der Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter, Weinheim 1987.
- Kreutzer, Thomas: Verblichener Glanz. Adel und Reform in der Abtei Reichenau im Spätmittelalter, Stuttgart 2008.
- Leonhard, Martin / Niederhäuser, Peter: Zwischen Autonomie und Einbindung. Adlige Witwen im Spätmittelalter, in: Peter Niederhäuser (Hg.): Alter Adel – neuer Adel?, Zürich 2003.
- Lexikon des Mittelalters, Stuttgart 2009.
- Leonhard, Martin / Niederhäuser, Peter: Zwischen Autonomie und Einbindung, in: Niederhäuser, Peter (Hg.): Alter Adel – neuer Adel? Zürcher Adel zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Zürich 2003.
- Letsch, Walter: Ein 500-jähriger Zolliker Ehebrief, in: Zolliker Jahrheft 2015.
- Rippmann, Dorothee: Heiraten, Erwerben und Vererben: Eine Eheschliessung im Spätmittelalter, in: Breisgau-Geschichtsvereitin „Schau-ins-Land“, Bd. 121 (2002).
- Russell, Josiah Cox: Die Bevölkerung Europas 500 – 1500, in: Carlo M. Cipolla / Knut Borchart (Hg.): Bevölkerungsgeschichte Europas: Mittelalter bis Neuzeit, München 1970.
- Sablonier, Roger: Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300, Zürich 2000 (1. Aufl. 1979 in Göttingen).
- Schobinger, Victor: Zürcher Wappenkunde, Zürich 1993.

[Forts. übernächste Seite]



In den Urkunden erfasste Adelsgeschlechter und einige ihre verpfändeten Güter, Quelle: Sablonier 2000: Anhang.

- Signori, Gabriela: Vorsorgen – Vererben – Erinnern. Kinder- und familienlose Erblasser in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters, Göttingen 2001.
- Uitz, Erika: Die Frau in der mittelalterlichen Stadt, Freiburg 1992.
- Valazza Tricarico, Marie-Ange: Le régime des biens entre époux dans les pays romands au moyen âge, Lausanne 1994.
- Vogel, F. : Ortslexikon des Kantons Zürich, Zürich 1835.
- Weibel, Thomas: Erbrecht, Gerichtswesen und Leibeigenschaft in der Landvogtei Grüningen, Zürich 1987 (Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 34)
- Weibel, Thomas: Erbrecht und Familie, Diss Univ. Basel, Zürich 1988.

Walter Letsch (1946) ist wohnhaft in Zollikon und arbeitet seit seiner Pensionierung noch teilzeitlich in der Finanzwirtschaft, wo er Mikrofinanz-Lösungen für Lateinamerika und China entwickelt. Er verfasst regelmässig lokalgeschichtliche und genealogische Arbeiten für das Jahrbuch der SGFF, das ‹Zolliker Jahrheft› und das ‹Küsnachter Jahrheft›. Sein Hauptinteressengebiet ist die Historische Demografie. Von 2009 bis 2013 studierte er im Zweitstudium an der Uni Zürich Allgemeine Geschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte sowie Soziologie und schloss das Studium mit dem Master ab. Seine Dissertation schloss er 2015 ab.

Anhang

Q1. 1340: Margaretha, Witwe Rudolf Hirts, und Heinrich Hirt

1a Beschreibung des Dokuments

Signatur: C II 16, Nr. 57 (Regest URStAZH Bd. 1, Nr. 217)
Datum: 5. Juli 1340 (an der nehsten mitwuchen nach sant Ūlrich tage)
Dokument: Pergament, Format 28 × 21 cm, Falz 1.5 cm, 2 Siegel hängen, davon eines beschädigt.
Dorsualnotiz: „Der brieff seit von einer heimstür“.

1b Abbildung des Originals



1c Transkription

Allen den, die disen brief ansehent oder hörent lesen, künde ich, Johans Steheli, burg[er] ze wint[er]tur, / daz ich ze gerihte sass ze Wint[er]tur an offennem markte, an Johans von Salla, des scultheissen, stette, / und kamen da für mich die erb[ar]en lüte, frö Margareta, dü Hirtin, Rûdolf Hirten seligen, wil[a]nnt / elichü wirtinne, mit irem erkornen vogte, Johanse dem scultheissen, burg[er] ze wint[er]tur, der iro über / dis nachgescribn[en] sache mit offener urteilde ze vogte geben wart, mit Heinrich, des iunggen Hirten, / ir swagers, hande, gunst und willen, der ir recht[er] vogt dis nehste iar ist, einhalb, und Heinrich der / Hirto, der also burg[er] ze Wint[er]tur anderthalb. Und enzech sich da vor mir dü vorgescrib[n]e frö Margareta / lediglich und frilich und unbetrunggenlich mit des vorg[ena]nten Johans sculth[eiss] ir vogtes hant, gunst / und willen, an des vorgescribn[en] Heinrich Hirten hant, des alten der **widerlegung**, so ir der selbe / Heinrich Hirta, wider leit hatte gen ir **heinstüre**, also mit dem gedinge, daz der vorgeante Heinrich / Hirto oder sin **erben**, ob er enw[er] der vorgescribn[en] frö Margaretnn geben sülent zwenzig **march** und / sehs **march** gûtes **silb[er]s** Züricher gewihtes für ir **widerlegunge** und zehen **march silb[er]s** für ir / **morgengabe**, und swenne dü selbe frö Margareta des vorgescribn[en] gûtes gewert wirt, so sol si / kein ansprache mere haben zû dem vorgn[ann]ten Heinrich Hirten od[er] sinen **erben**, ob er enw[er] umb ir / **widerlegung** dekeinen wegen. Were aber daz dü vorgescribn[e] frö Margareta **liberben** gewunne bi / dem vorg[ena]nten Rûdolfe seligen, ir elichen wirte, so sülent ellü gedinge und tegringe [?], ob sin / und geschahen öch disü vorsecribn[en] ding[e] vor mir als urteil gab, mit aller ehafti und mit allem rehte, / so dar zû horte und man tûn solte. Und des ze einem waren urkunde diser vorgescribn[en] dinge / so gib ich dem vorg[ena]nten Heinriche dem Hirten und sinen **erben** disen brief als mit vorgerichte er- / teillet wart, besigelten mit des vorg[ena]nten Johanses von Salla, des sculth[eissen] jngsigel, zû dem öch / der vorgescribn[e] Johans sculth[eiss] sin jngsigel geleit hat an disen brief. Ich, der vorg[ena]nte Johans sculth[eiss] / v[er]gihe öch an disem briefe, daz disü vorgeschribn[en] ding von der vorg[ena]nten frö Margaretnn mit miner / hant, gunst und willen geschehen sint, und dar umbe so han ich öch min jngsigel geleit an disen / brief in vogtes wise zû des vorgescribn[en] Johanses von Salla des sculth[eissen] jngsigel ze einer merer / frehheit diser vorgescribn[en] dinge. Dirre brief ist geben ze Wint[er]tur, da von Gottes geburte waren drüzenhundert iar, dar nach in dem vierzigosten iare, an der nehsten mitwuchen nach sant / Ûlrich tage.

1d Siegel

Ø 4.1 cm (beide)



Johans von Salla



Johans Stehli

Q6. 1360: Johannes Vink von Zürich und seine Frau Anna

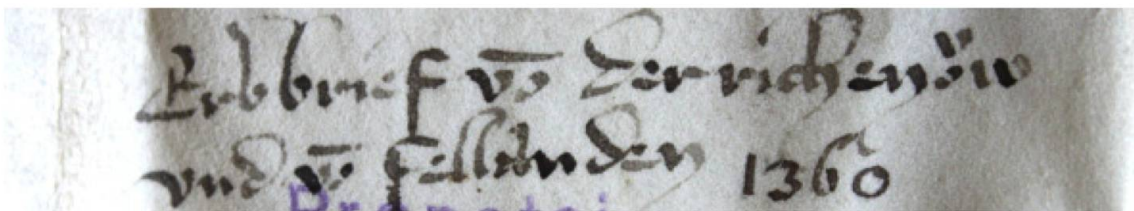
6a Beschreibung des Dokuments

Signatur: StAZH C II 1, Nr. 329 (Regest URStAZH Bd. 1, Nr. 1419)

Datum: 25. November 1360 (an sant Cünratz abent)

Dokument: Pergament, Format 33 × 20 cm, Flaz 1.2 cm, ein Siegel hängt

6b Dorsualnotiz



Erbbrief vo[n] der Richenöw / und vo[n] Fellanden / 1360

6c Abbildung des Originals



6d Transkription

Wir, Eberhart von Gottes genaden abt dez gotzhus in der Richen Owe, sant Benedicken ordens, in Costentz[er] bystom / tûn kunt allen [die] disen brief sehend oder hörent lesen, dz für uns kam Johans Vink, burg[er] Zürich. Offenbarte und v[er]jisch / offenlich vor uns, dz er hat in siner gewalt ein und drissig **mark** lötigez **silb[er]s**, die frou Annen, siner elichen wirten / recht eigen sint von ir **morgengab** wegen. Und anderhalb hundert **guldin** gût[er] und geng[er] floren[tiner], die ir eige[n] / sint von ir **heinstür** wegen. Und bat uns, dz wir im gennden dz selb gût, allez beidi **heinstür** und **morgengab**, der / vogenanten frou Annen, siner elichen wirtenn, ze setzenne **uf sinen teil und uff all sin rech- tung, dez leyen ze/henden ze Vellanden**, den er von uns zelehen hat. Wir erhorten sin bette und haben im gunnen und v[er]hengt, dz er / der selben frou Annen, siner elichen wirtenn, die obgenanten ein und drissig **mark silbers**, ir **morgengab**, und / die anderhalb hund[er]t **guldin**, ir **heinstür**, mit unser[er] hant, willen und gunst ze einem rechten pfantschilling v[er]se/zet hat uff sinen teil und uff all sin rechtung, dez leyen zehenden ze Vellanden. Wir haben öch der selben frou / Annen, Joh[an]s Vinken elichen wirtenn, und iren **erben** erlobet und erloben mit disem brief, dz sy den egenannd[en] / zehenden mit allem recht, so darzû gehört, mit allen nutzen und zinsen und mit aller ehafti nach pfantschi/lings recht zehaben und ze niessen, als lang und all die wile, so ez der

obgenant Joh[an]s Vink oder sin / **erben** von der egenanten frou Annen, siner elichen wirtinn noch von der **erben** umb die vogenanten ein und / drissig **mark silb[er]s**, ir **morgengab**, und die anderhalb hund[er]t **guldin**, ir **heinstür**, nit erlediget, noch erlöst / sint, an all gev[er]d. Man sol öch wissen, dz die obgenante fro[u] Anne, Johans Vinken elichü wirtenn, dem selben, ir wirt, die obgenanten ein und drissig **mark silbers**, ir **morgengab**, und die anderhalb hund[er]t **guldin**, ir **heinstür**, uff / dem vogenanten pfantschilling mit unser[er] hant, willen und gunst ze einem rechten **lipding** gemachet hat / und den **kinden** ze eigen, die sy ietz sament hant oder noch mit enander gewunnet. Und her über zeware[r] / urkund haben wir unser jnsigel offenlich gehenket an disen brief, der geben ist ze Costentz an sant Cûnratz abent, so man von Gottes geburte zalte drücehen hund[er]t jar und darnach in dem sechzigoste[n] jare.

6e Siegel

Siegel des Abts von Reichenau. Es zeigt den sitzenden Abt in Frontalansicht. Das Wappen der Abtei Reichenau ist jedoch ‹In Silber ein rotes Kreuz›.

Format 6.5 × 4.2 cm



Q12. 1379: Walter Hasenbrugel und seine Frau Katherin

12a Beschreibung des Dokuments

Signatur: C II 10, Nr. 119 (Regest URStAZH Bd. 1, Nr. 1296)

Datum: 17. Januar 1379 (an dem nechsten donrstag nach sant Hylaryen tag)

Dokument: Pergament, Format 29 × 15.5 cm, Falz 2 cm, ein Siegel hängt
Keine Dorsualnotiz

12b Abbildung des Originals



12c Transkription

Ich Rüd[olf] Brun, Ritter, Burgermeister und wir, der nachgeschriben rat und die zunftmeist[er] der statt Zürich thûn kunt allen, / die disen brief sehent oder hörent lesen, das für uns kam Walther Hasenbrugel, unser burger, und offenb[ar]t und veriach / offenlich do vor uns, das er vrou Katherinen, siner elichen wirtin, schuldig war und geltan solte drissig **pfuntt** / gewonlicher züricher **pfenning**. Der zechen pfunt, ir eigen werin von ir **morgangab** wegen, und zweintzig pfunt / wer in ir eigen von ir **heinstür**, als si uns zû bracht. Das selb gût, alles beidi **heinstür** und **morgengab**, hat er / ir gesetzt ze einem rechten pfantschilling uf **dz gût ze Höri, das man nemt die Mülistat in der Öw**. Das / selb gût mit allem recht, so darzû hört, si haben und niessen sol, all die wile, so es Walther Hasenbrugel noch sin[en] **erbe[n]** / von ir oder von ir **erben** umb die vorgeschriben drissig **pfunt pfenning** nüt erlediget noch erlöset hant, an / all

geverd. Herüber ze einem offenn urkunn, won wir die horten und sachen, so haben wir durch ir beider bätt / willen unser statt jnsigel offenlich geheinet an disen brief, der geben ist an dem nechsten donrstag nach / sant Hylaryen tag. Doman zalt von Gottes geburt drüzehen hund[er]t und fünfzig jar, darnach in dem / nünden jare. Unser des rates namen sint: her Rüdiger Manes, her Götfrid von Hüneb[er]g, her Jacob Mülner, / her Eberhart Brun, ritte[r] Rüdolf Brun, ðlrich Manes, meist[er] Rüd[olf] Artzat, Joh[an]s von Seon, Heinr[ich] Epli, Behtolt / Sweind, Joh[an]s Vink, Johans Wetzwiler und Jacob Hentscher. Der zunftmeister namen sint: Rüdger Stein[er], Joh[an]s Manes, Heinr[ich] Wyder, Rüdger Ölehaven, ðlrich Külwanger, Joh[an]s Grafen, Herman von Dyelstorf, Chûnr[ad] Wagner, Johans Frijen, Jacob Vischer, Rüdolf Graf, Joh[an]s Neisideller und Johanns Steinimur.

12d Siegel



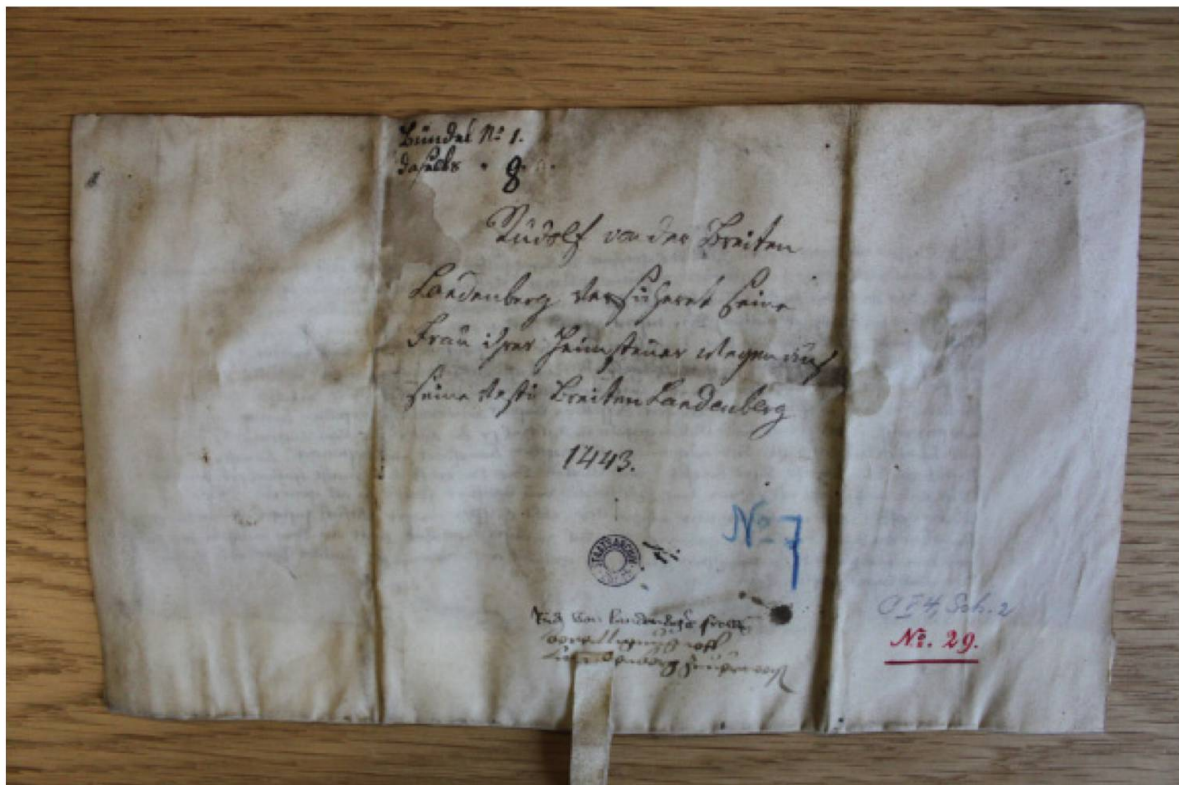
Siegel Ø7.7 cm, beschädigt; Umschrift: „SIGILLUM [CIVIVM TURIC]ENSIUM“.

Q32. 1443: Rüdolf von Breitenlandenberg und seine Frau Agth Mundprat

32a Beschreibung des Dokuments

- Signatur: C V 4.2, Nr. 29 (Regest URStAZH Bd. 6, Nr. 8939)
Datum: 6. Juni 1443 (an dem nächsten donnstag vor dem hailgen tage ze pfingsten)
Dokument: Pergament, Format 25.5 × 14.5 cm, Falz 2.5 cm, Siegel hängt
Siegel : 8.0 × 5.0 cm (Der Text am Rand der Mandorla ist praktisch nicht zu entziffern. Das Bild zeigt einen Ritter mit aufgesetztem Helm und einer Waffe in der linken Hand, sitzend unter einem Portal mit Stalaktiten-Bogen. Darunter zwei Wappen, davon das rechts jenes der von Landenberg.)

32b Dorsualnotizen



Notiz unten [1. Zeile, möglicherweise gleiche Hand wie Urkundentext]: „Rüd[olf] von Landenb[er]gs frow[e]n“. Darunter: „Verwilligung uff / Landenberg zuener[....]“

Notiz oben [später]: „Rüdolf von der Breiten / Landenberg versichert seiner / Frau ihrer Heimsteuer wegen des [?] / seine Vesti Breien Landenberg / 1443“.

32c Abbildung des Originals



32d Transkription

Wir, Caspar, von Gottes gnaden abbt des gotzhus zů Santgallen, das on mittel dem stůle ze Rome zůgehört / Sant Benedikten ordens jn Costentzer bistume gelegen, bekennen und veriehen offenlich mit disem / brieve: Als der from, veste Růdolf von der Braitenlandenberg, unser lieber brůder, die ersam / fro Agthen, sin eliche gemahel, drů tusent **pfund haller** costentzer werung für ir **hainstür** und / **widerlegung** und mer hundert rinisch **guldin**, ir **morgengab**, bewist und versorgt hat uff / die **vesti Braitelandenberg mit ir zůgehördi und uff ettliche ander güter** in dem versorgnuss / brieve benemt und begriffen, die von uns und unserm obgena[n]ten gotzhus zů lehen herrůrent, / haben wir von ernstlichen bett wegen desselben unsers brůders zů derselben bewisung und / versorgnuss unsern gunst und willen gegeb[e]n und alsvil sy die güter, die von unserm gotzhus lehen / sind, berůrt und antrifft, der obgena[n]ten fro Agthen

bevestnet und bestätigt, bevestnen und / bestätigen die in craft dises briefes und wöllen, das die craft und maht haben sol in aller / wise und maße als ob sy vor uns beschehen und vollfürd wäri, on all geuerde. Des zů / warem offen[em] urkund haben wir obgena[n]ter abbt Caspar unser abtlich jnsigel offenlich lausen hengken an disen brief, der geben ist zů Wil, jn unsers gotzhus statt, an dem nähsten donnstag / vor dem hailgen tage ze pfingsten, nach der geburt Cristi vierzehen hundert jar und in dem / drüundvierzigsten jare.